

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-67054](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-67054)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstage, Donnerstage und Sonnabende — in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Groten. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von S. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

IX. Jahrgang.

Donnerstag, den 23. September 1852.

N^o 112.

Zur gefälligen Beachtung.

Die geehrten Abonnenten werden ersucht, Bestellungen auf den Beobachter für das mit dem 1. October neu beginnende Quartal recht zeitig machen zu wollen, damit die Auflage danach eingerichtet und die Exemplare vollständig geliefert werden können.

Deutschland.

Oldenburg, 20. Septbr. Die in einer Berliner Correspondenz der Wesf.-Zeitung vom 18. d. M. enthaltene Nachricht, daß der König von Preußen am hiesigen Hofe nach Ende d. M. einen Besuch abstatten werde, entbehrt nach hiesigen sicheren Nachrichten bis jetzt noch ebenso sehr allen Grundes, als die daselbst beigefügte kühne Behauptung des Wesferzeitungs- Δ -Correspondenten aus Berlin: „Bekanntlich „habe sich dieser Fürst (unser Großherzog) bis „jetzt über allzugroße Aufmerksamkeit von Seiten Preußens nicht zu beklagen“, welche nicht bloß durch manche bekannte Thatsachen aus den lezterverfloßenen Jahren — wir erinnern nur an die Ernennung Sr. k. Hoh. zum Inhaber eines preuß. Infanterie-Regiments — sondern auch durch die seit langen Jahren demselben am Berliner Hofe zu Theil gewordene freundliche Aufnahme widerlegt ist. — Doch halten wir eine Zusammenkunft der drei Fürsten, welche den Septembervertrag geschlossen bez. angenommen haben, für ein Ereigniß, dessen Eintritt, so wie die Angelegenheit der Zollconferenz in Berlin zur Zeit steht, wohl bald eintreten könnte.

22. Sept. Morgen wird der Großherzog hier zurück erwartet. Die Nachricht, daß der König von Preußen am hiesigen Hofe einen Besuch abstatten werde, entbehrt nicht alles Grundes. Man hört jetzt vielmehr mit Bestimmtheit, daß der König von Preußen am Sonnabend Morgen (25. Septbr.) hier eintreffen werde.

Hamburg, 18. September. Gestern Mittag wurde das Erkenntniß in dem von Mittwoch verhandelten Pressproceß gegen den Redacteur und Verleger der Reform, Herrn J. F. Richter, wegen des in Nr. 70 des genannten Blattes abgebildeten Luftballons im Niedergerichte publicirt, und dadurch der Angeklagte in Gemäßheit der §§ 2, 15 und 17 des Pressgesetzes in eine, innerhalb acht Tagen bei Strafe der Execution zu erlegenden Geldbuße von 75 Mark Courant und in die Prozeßkosten verurtheilt, auch zur unentgeltlichen Veröffentlichung des Erkenntnisses durch das nächste und nächstfolgende Blatt der „Reform“ verpflichtet; da die in dem incriminirten Blatte der „Reform“ erschienene Caricatur ersichtlich darauf berechnet und auch geeignet sei, die befreundeten fünf Großmächte

und insbesondere den gegenwärtigen Präsidenten der französischen Republik zu verhöhnen; da die Strafbarkeit des Beklagten dadurch, daß diese Zeichnung einer, im Wesentlichen völlig gleichen Caricatur der „Buddelmeyer-Zeitung“ nachgebildet sei, um so weniger gemildert erscheine, als der Angeklagte selbst angeführt habe, die Bedeutung dieser letzten Caricatur vor deren Nachbildung für die „Reform“ sehr wohl erkannt zu haben.

Braunschweig, 17. September. Ein vor Kurzem dahier verstorbener Schuhmachermeister hat in seinem Testamente, als dessen Executor er einen hiesigen Anwalt bestellt hat, ein namhaftes Legat an dasjenige preussische Bataillon vermacht, welches im Jahre 1848 zuerst seine Hülfen gegen das Volk versagte. Ist aber dieses Bataillon nicht zu ermitteln, so soll das Legat andern, näher bezeichneten demokratisch gesinnten Personen (Soldaten) ausgezahlt werden. Weiter hat der Erblasser bestimmt, daß mit Lieferung der zu seinem Leichenbegängnisse erforderlichen Dinge nur Demokraten zu beauftragen seien, sowie, daß er nur von Demokraten zum Friedhofe getragen sein wolle. Das kann man gewiß Consequenz in der politischen Meinung nennen.

Leipzig, Vom 1. bis 15. September wurden von hier aus auf der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn 704 Auswanderer nach Amerika befördert, davon gingen über Bremen 546 Personen, inclusive 87 Kinder, über Hamburg 140 Personen, inclusive 32 Kinder, über Harburg 18 Personen, inclusive 6 Kinder.

Coburg. In Coburg sind durch Verordnung der Staatsregierung die Gebühren der Zeugen und Sachverständigen regulirt worden, wonach jeder Zeuge ohne Unterschied bei einem Zeitaufwande von einer Stunde 6 Kr., bis zu 3 Stunden 12 Kr., bis zu 6 Stunden 18 Kr. und bis zu einem Tage 30 Kr. beanspruchen, einen Mehranspruch aber selbst durch den Nachweis eines größeren Verlustes nicht begründen kann.

Oesterreich.

Wien, 18. September. Haynau ist gestern hier eingetroffen.

In dem Fürstenthum Liechtenstein wird nun auch das oesterreichische Münzsystem eingeführt. Wegen Einziehung der dort coursirenden fremd-

ländischen Münzen sind bereits Vorkehrungen getroffen.

Heute Mittags werden die freiwilligen Einzeichnungen auf das neue Staatsanlehen geschlossen. Das Resultat der Subscription wird binnen 8 Tagen zur Veröffentlichung kommen.

19. September. Die heutige „Wiener Zeitung“ enthält Folgendes: „Die bis 8 Uhr Abends zusammengestellten Daten lassen kaum einen Zweifel übrig, daß die auf das Anlehen gezeichneten Beträge die Summe von 80 Millionen übersteigen werden. — In Folge der vom Gemeinrathe eröffneten Subscription sind am Rathhause für das neue Staatsanlehen 9,065,900 fl. gezeichnet worden. Außerdem theilte sich die Kommune an demselben aus dem eigenen Vermögen noch mit einem Betrage von 300,000 fl., welcher aus der rückständigen Grundablosungs-Rente entnommen wird.“

Frankreich.

Paris, 18. Sept. Ball, Blumen, Ehrenpforten; wahrhafter Triumph, unbeschreiblicher Enthusiasmus, Begeisterungsexplosion; Kathedrale und Bischöfe; ungeheurer beispielloser Volksstrom und, natürlich, Vive l'Empereur! Das ist die Essenz der Hofberichte und die einzige Abwechslung ein gewaltiger Regenstrom. Auch der war willkommen, denn er war nicht im Stande die Begeisterung abzukühlen. Heute erst haben wir die Berichte aus Lyon zu erwarten, und vielleicht giebt es da etwas Pikantes.

Die Parteien sind ruhiger als je, aber das Kaiserreich kommt dennoch, und ehe zwei, drei Monate vergehen, hat Frankreich wieder einen großen Wortbruch erlebt. Was macht das? Die Passus, die so eben dem Präsidenten und seiner Republik den Eid der Treue schworen, schwören auch gleich dem Kaiser und seinem Reich. Was ist denn in Frankreich jetzt ein Eid? Nach Victor Hugo „ein ausgezogener Handschuh und acht Buchstaben (je le jure)“ und Hr. Troplong zieht ohne Besinnen jederzeit den Handschuh aus, „um die Hand zum Schwur auf die Stelle zu legen, wo der dritte Senatorenknopf, bei anderen Menschen aber das Herz sitzt“. Es sieht traurig in Frankreich aus. Die Besonnenen wissen, was ihnen im Kaiserreich des Herrn Bonaparte bevorsteht. Ein Beispiel für viele: die Eigentümer

des Journ. d. Débats denken an den Verkauf ihres Blattes. Aber der Siegel nicht — das ist die Hoffnung.

Die Patrie leugnet, daß seit der Abreise des Unvergleichlichen die Pariser Posten verdoppelt sind. Warum sollte sie nicht leugnen? Niemand kann ihr widersprechen.

Das Correctionstribunal hat sein Erkenntnis gegen die „Verschwörer“ der Reine Blanche gesprochen, ein Erkenntnis von unerwarteter Härte: 15 Monate bis 3 Jahre Kerker, je nach der größeren oder geringeren sogenannten Schuld, daneben 500 Fr. Geldbuße für jeden Angeklagten und demnächst Stellung unter polizeiliche Aufsicht. So straft man in Frankreich „Verschwörer“, aber die kleinen nur, die im Dienst der geschändeten Ehre, des gebeugten Rechts conspiriren; die großen werden gekront.

Der Moniteur schreibt: „Der Einzug des Prinzen in Etienne war magnifique. Die ganze Provinz schien sich ein Rendezvous in der mit Triumphbogen und Bannern geschmückten Stadt gegeben zu haben. Eine immense Masse breitete sich weit auf dem Wege nach Noanne aus bis dahin, wo 5000 Minenarbeiter der Loire unter den Befehlen ihrer Patrone aufgestellt waren, um dem Präsidenten

den ersten Gruß zu bringen. Von hier bis zum Stadthaus erschollen die Rufe: Es lebe Napoleon! Es lebe der Kaiser! Es lebe der Ritter Frankreich! Der Ausbruch der enthusiastischen Entzückungen hörte nicht auf. Viele Arbeiter erwarteten den Staatschef eine Viertelstunde vor der Stadt; sie hatten ihm eine Ehrenpforte aus Steinkohlen errichtet. Heute Abend war die ganze Stadt erleuchtet und jeden Augenblick hörte man Arbeiter rufen: Es lebe der Kaiser! oder: Es lebe Napoleon! — Ich wollte, Frankreich, ja ganz Europa könnte Zeuge sein von dieser merkwürdigen Umwandlung der Geister.“

Ein großer Theil der neu erwählten Gemeinderäte hat bereits Dankadressen an den Präsidenten der Republik gerichtet. Viele begnügen sich, einfach um Stabilität zu bitten — bekanntlich ein verschleiender Euphemismus für Kaiserreich. Andere fordern dieses ganz offen. Der Gemeinderath von Auronne erlaubt sich z. B. den Wunsch: „Gnädiger Herr, das Kaiserreich machte der Anarchie ein Ende, stellte die Ordnung her, gab der Industrie neues Leben und bedeckte Frankreich mit Ruhm. Sie auch, Prinz, Sie haben am 2. December Frankreich gerettet; enden Sie Ihr Werk; geben Sie uns das Kaiserreich zurück.“

Der Polizeipräsident fordert alle Personen, die noch im Besitz von Kriegswaffen sind, auf, dieselben auf der Mairie abzugeben, wollen sie nicht sich den Folgen ihres Ungehorsams bloß stellen.

Großbritannien.

London, 18. September. Der neue Herzog von Wellington — bisher Marquis of Douro — ist gestern Mittag von Ostende aus in Dover angekommen, und begab sich nach kurzer Rast in einem geschlossenen Wagen nach Walmer Castle. Seine Gemahlin hat die Reise von Continent nicht mitgemacht, wird aber heute erwartet. Was die Leichenseier betrifft, läßt sich noch immer nichts mit Bestimmtheit sagen.

Der ministerielle „Morning Herald“ kündigt heute den Zusammentritt des Parlaments für bestimmt auf den 11. November an. — Einige Seemeilen von der Westküste Jlands entfernt, will man kürzlich bei ungewöhnlich niedriger Ebbe zwei Schiffsrumpfe entdeckt haben, die der hier theilweise zu Grunde gegangenen spanischen Armada angehören sollen. Man wird bei der nächsten Springfluth Versuche machen, etwas von den nun seit 300 Jahren unter Wasser befindlichen Schiffsgestirben ans Licht zu bringen.

Der Herzog von Wellington

ist seiner spartanischen einfachen Lebensweise bis an sein Ende treu geblieben. Die einzige Güte, die er sich zuweilen anthat, war ein Extrabläschen in Walmer Castle, seiner Sommerresidenz. Er war in seinem 84. Jahr so enthaltfam und rührig wie je. Er stand früh auf, trank in der letzten Zeit weder Wein noch andere Spirituosen, machte regelmäßig Spaziergänge oder Ritte und schlief auf einem harten Lager in einem Bett ohne Vorhänge. Selbst ein weiches Federkissen verschmähte er; sein Kopf ruhte auf einem mit Pferdehaar gepolsterten Kissen von Leder, das er auf allen seinen Reisen mitzunehmen pflegte. Sein Leben war seit Jahren ein regelmäßiger Verteidigungskrieg gegen den Tod, dem er zuletzt in völliger Er schöpfung erlag, ohne einen Tag lang krank gewesen zu sein; vielmehr hatte er sich die Tage zuvor ungewöhnlich wohl gefühlt. Man fürchtete sogar, daß er am Morgen des Todestages darauf besessen würde, Lady Westmoreland nach Dover entgegenzureisen, wie er denn in manchen Dingen sehr hartnäckig war und sich z. B. nicht von den kalten Staubbädern abbringen lassen wollte; die man bei seinem hohen Alter nicht immer heilsam erachtete. Solche kalte Bäder und längeres Fasten waren seine Lieblingscuren bei einer Unpäßlichkeit. Bis auf die letzte Zeit kleidete er sich selbst ohne irgend eine Hülfe an; sein Motto war: Wer etwas ordentlich gethan haben will, muß es selbst thun. Die Toilette kostete ihn freilich auch über ein Paar Stunden, da er sich sogar selbst rasirte — was, in seinem Alter, beinahe einer gewonnenen Schlacht in seiner Jugend gleichkommt. Trog seiner 83 Jahr schrieb er noch eine feste Hand und führte eine große Correspondenz. Kein Brief, der eine Antwort verdiente, blieb unbeantwortet und die sie nicht verdienten, erhielten sie zuweilen auch in der bekannten, kurzen und derben Form, wovon die Zeitungen wiederholt Proben veröffentlicht haben. Auch das Gedächtniß war dem Herzog treu geblieben. Wenige Tage vor seinem Tode erzählte er, als von Bürgerfesten die Rede war, von dem letzten Bankett im Mansionhouse, das Pitt zu Ehren gegeben wurde. Pitt wurde dort als „Ritter des Landes“ gefeiert und der Herzog sprach seine Bewunderung über Pitts Antwort aus: England habe sich durch seine eigenen Anstrengungen gerettet und jedes andere Land vermöge dasselbe, wenn es seinem Beispiel folge. In der Leistung seiner Privatangelegenheiten war der Herzog sehr exact und pünktlich; bis zum letzten Augenblick wurden die Wochenrechnungen regelmäßig von ihm selbst gezahlt. Dabei war er einer der liberalsten und unternehmendsten Landwirthe. Für das Gut Strathfieldsaye, das, wie er sagt, jeden andern als ihn ruinirt haben würde, hat er durch Dräniren, Mergeln, Auführung von Wirtschaftsgebäuden ic. mehr als ein anderer Grundbesitzer im Süden für seine Güter gethan. Viele Jahre wurden die ganzen Revenuen für landwirtschaftliche Verbesserungen ausgegeben. Die regelmäßige Mahlszeit des

Herzogs war sehr bescheiden: eine Suppe und ein Apfelspudding. Sein französischer Koch hat sich vergebens bemüht, seine Gleichgültigkeit für die gastronomische Wissenschaft zu heben und ihm den Unterschied zwischen einem guten und einem schlechten Diner beizubringen. Aber trotz dem und trotz Waterloo betrauert er ihn doch aufrichtig. Seine Gnaden war doch ein großer Mann, sagt der französische chef de cuisine.

Congress für innere Mission in Bremen.

Die Verhandlungen über die Enthaltfamkeit gaben nach dem sehr ausführlichen Referat des Superintendenten Dr. Wald von Königsberg Veranlassung zu den verschiedenartigsten Expectorationen; dabei stellten einige Redner ganz ernsthaft die Befauptung auf, Alkohol sei der leidhaftige Satan, was denn doch als zu weit getrieben zurück gewiesen wurde.

Ein anderer Redner bat Gott um Verzeihung, daß er früher Hand in Hand mit den Bekenntnislosen in rein humanistischen Enthaltfamkeitsvereinen gegangen sei.

Der Congress vereinigte sich zu folgenden Beschlüssen:

1) Daß bei dem immer tieferen Versinken des Volks in die Knechtschaft des Branntweins die Förderung der Enthaltfamkeit von demselben, das Zeugniß gegen ihn und das Streben ihn als Volksgetränk zu verdrängen, gegenwärtig eine Verpflichtung sei, der sich Keiner entziehen dürfe; 2) der Congress empfiehlt die Pflege der auf evangelisch-christlichem Grunde bestehenden und die Stiftung neuer Enthaltfamkeitsvereine in demselben Sinn; 3) der Centralausschuß des Congresses wolle in Erwägung ziehen, ob es nicht an der Zeit sei, die deutschen Regierungen um Verschärfung der bestehenden Verordnungen über den Branntweinsvertrieb und um strengere Ueberwachung ihrer Vollziehung zu bitten.

Diese Erklärung ist — man verzeihe die schonungslosen harten Ausdrücke — lächerlich (ridikul) und widersinnig (absurd), und zwar einmal deshalb, weil das religiöse Bekenntniß an und für sich gar nichts mit der wichtigen Branntweins-Erhaltungs-Frage zu schaffen hat, es mithin gleichgültig ist, ob Christen, Juden oder Türken unsere Mäßigkeits-Vereins-Grundsätze predigen, verbreiten und denselben gemäß handeln, dann aber auch deshalb, weil dieser hochmüthige Pfaffen- und Frömmeler-Standpunkt, welchen jene Erklärung in ihrer exclusiven, selbst den Katholicismus ausschließenden Fassung, der inneren Mission zu gewinnen versucht, unfer rein menschheitlichen und, wie wir glauben, dormalst ohne Frömmeler-Hülfe siegreich durchbringenden Sache nur positiven Schaden gebracht hat und ferner zu bringen geeignet ist. — Wir getreuen Anhänger der zu großer weltgeschichtlicher Bedeutung bestimmten, Branntweins-Vernichtungs-Vereine, wir, die wir seit langen Jahren feste Anhänger gänzlicher Branntwein-Enthaltung in allen Lagen des

Lebens waren und noch sind, haben stets jene Vermischung fremdlicher Elemente aus allen Kräften, oft, wie die erste General-Versammlung in Hamburg im Jahre 1843 bewiesen hat, mit Erfolg bekämpft. Wir haben aber auch die traurige Erfahrung gemacht, daß nacher, seitdem Staats- und Landeskirchen oder kirchliche Fractionen auch diese Sache, wie den Schulunterricht und die Soldaten-Erziehung, zu finstern Zwecken und unlauteren Plänen auszubehaupten versuchten, die Theilnahme des Volks, dem solche Vermischung fremden Elements zuwider war, in seiner großen Wehrheit sich von unsern Vereinen wieder zurückzog. — Trug daran auch die politische Erregung der letzten Jahre, die Erschlaffung und tiefe Verfunkenheit unseres Volkes sehr viel bei, so hatten doch schon in den Jahren 1844 bis zu Anfang 1848 die Uebergriffe mancher Geistlichen und s. g. Mucker in unserm Gebiet das Band gelockert, welches, nach Oldenburgs Beispiel, in Hannover und Preußen fast alle Mäßigkeits-Vereine in großartiger Centralisation in den Hauptstädten vereint und solche Anstalten, wie ein zusammenhängendes festes Netz, fast über ganz Deutschland, wenigstens über dessen aufklärtesten nördlichen und mittleren Theil, ausgespannt hatte.

Man gebe uns nur erst wieder Ruhe und Frieden in Kirche und Staat im Innern, Macht und Ansehen nach Außen und wir wollen im erstarkten einheitlichen Deutschland der Zukunft den Brauntweins-Teufel schon mit eiserner Beharrlichkeit auf's Neue bekämpfen, bis wir ihn gänzlich vernichtet haben, wie dem 700,000 Einwohner zählenden Staate Maine in Nordamerika schon seit Jahr und Tag mittelst der Gesetzgebung durch gänzliche Vertilgung des Brauntweins gelungen ist.

Privatdocent Dr. Brandis aus Bonn referirte über die Jünglings- und Gesellenvereine, deren jetzt 150—200 bestehen. Er nahm dabei Gelegenheit, sich über die in hiesiger Stadt bestehenden Vereine auszusprechen und gab dabei ein sehr voreiliges, un begründetes Urtheil über den hier schon seit Jahren bestehenden Verein „Vorwärts“ ab, der ein Bildungsverein, Politik und Religion abschließend, sich unter allen Stürmen der Zeit untadelhaft bewährt hat. „Da“, meinte Brandis, „dieselbe nicht auf christlich- evangelischem Grunde gebaut sei, werde er entweder eine Pflanzschule des Demokratenthums werden, oder, wie so viele Vereine in den letzten Jahren, zerfallen.“

Ein anderer Redner behauptete, in Kurhessen sei im vorigen Jahre ein ganz eigener Geist erwacht und zahlreiche christliche Jünglingsvereine seien in Folge entstanden.

Die Versammlung faßte keinen Beschluß in dieser Sache, sondern sprach nur die Ueberzeugung aus: die Sache der christlichen Jünglings- und Gesellenvereine sei für die innere Mission, das heißt für die Erneuerung unseres Volkes, auf dem Grund und im Geiste des Evangeliums eine hochwichtige, zu der mitzuwirken Jeder in seiner Weise die Verpflichtung habe.

Es ist wohl als eine Aufmerksamkeit für Bremen zu betrachten, wenn der Centralausschuß zum ersten Male seit dem Bestehen der inneren Mission die Auswanderungsangelegenheit im Congreß zur Verhandlung brachte. Pastor Dreier aus Bremerhaven schickte seinem Referat als passende Einleitung eine Darlegung sowohl der Auswanderungsverhältnisse im Allgemeinen, als insbesondere der vorzüglichen Einrichtungen, welche in dieser Hinsicht in Bremen und Bremerhaven bestehen, voraus. Eingehend auf die Sache selbst hob er namentlich den Uebelstand hervor, daß während der amerikanischen Consul fast täglich, oft selbst bis zu zwanzig Paaren von Auswanderern an einem Tage trane, die kirchliche Einsegnung von den hiesigen Predigern verweigert werden müsse, in Folge entgegenstehender Vorschriften der auch hier geltenden neuen deutschen Heimathsgesetze. Die Versammlung einigte sich zu folgender Erklärung:

1) Der Congreß wünscht, der Centralausschuß möge höheren Orts die ehelichen Verhältnisse der Auswanderer zur Sprache bringen, in der gewissen Voraussetzung, daß die Obrigkeiten dem gegenwärtig in dieser Beziehung bestehenden Uebel gern abhelfen werden, mit der Bitte, daß spätestens bei der Revision des erst kürzlich zwischen mehreren deutschen Regierungen vereinbarten Heimathsgesetzes im Jahre 1854 Mittel und Wege gefunden werden möchten, wodurch die in wilder Eile lebenden Auswanderer zu einer Einsegnung der Ehe gelangen könnten. 2) Der Congreß spricht aus: die Vernachlässigung der ausgewanderten Glieder der deutschen evangelischen Kirche ist eine schwere Schuld derselben. 3) Es ist entschieden Pflicht, sich sowohl der Ausgewanderten als der Auswandernden anzunehmen; namentlich sollte Keiner auswandern ohne den Segen der Kirche, die er entläßt, und ferner sollte Keiner entlassen werden ohne eine Bibel.

Endlich theilte der Vorsitzer noch folgenden ihm zugegangenen Antrag mit:

„Der Ausschuß möge für die künftigen Kirchentage einen fünften Tag für Verhandlungen über Schulangelegenheiten ansetzen; und zu diesem Zweck noch einmal die Wahl des Datums in Erwägung ziehen, damit sich vielleicht eine den Schullehrern günstigere Zeit ermitteln lasse.“

und erklärte sich demselben geneigt. Bethmann-Hollweg und Dr. Wald sprachen zum Schluß den Dank der Versammlung an die Bewohner Bremens aus.

Am Sonntag sind an 400 der noch hier weilenden Gäste auf zwei vom Senat zur Verfügung gestellten Dampfschiffen nach Bremerhaven gefahren; das Wetter begünstigte die Fahrt sehr. Ein Mitglied des Präsidiums ersuchte, komisch genug, die Gäste, ihre Wirthe nicht mitzubringen, da es an Platz fehle.

Die Herren A. und B.

und nochmals Frerich Bohlken und die „getauften Christen“. Es hat den Herren A. und B. gefallen, Einiges auf den Artikel im Beobachter, betitelt: „Beleuchtung der Annonce in Nr. 101 der Nk. Anzeigen, worin Frerich Bohlken sich über den Kirchenrath in Westerstede beklagt“ zu entgegnen, um Frerich Bohlkens Benehmen gegen den Kirchenrath in Westerstede, welcher darin seine gerechte Würdigung gefunden hat, zu rechtfertigen.

Die Herren A. und B. nennen sich Freunde der Wahrheit und Feinde aller Verdrehungen; was sie aber dabei gedacht haben, ist nicht wohl zu begreifen, denn aus ihrer Entgegnung geht dies am wenigsten hervor. — Wären sie Freunde der Wahrheit und Feinde aller Verdrehungen, warum berichtigen sie denn nicht zuvörderst Fr. Bohlkens Annonce, welche dessen so sehr bedarf — anstatt dieser noch ein Supplement von Entstellungen beizufügen? — Warum erzählen diese „Freunde der Wahrheit“ denn nicht, daß Frerich Bohlken darin dem Publikum eine grobe Unwahrheit aufgebüdet, wenn er von Zwangsmaßregeln gegen seine Dienstmagd erzählt? Warum sagen sie nicht, daß dies keine Dienstmagd war, sondern ein unmündiges Kind gleichgeinnter Verwandten des Frerich Bohlken, welches er aller Anmahnungen ungeachtet vom geflüchteten Schul- und Confirmantenunterricht zurück hielt, um es nach seiner Ansicht für seine Tante zu befähigen — bis das Consistorium das Recht der Kirche in Anspruch nahm und dies unmündige Kind seinen Händen entriß? Warum sagen sie dies nicht, anstatt auf eine sehr unchristliche Weise das Amt und den Kirchenrath in Westerstede mit den Prädicaten „christlich“ und „sehr christlich“ verhöhnen zu wollen — da doch beide bei dieser Sache ganz untheilhaftig gewesen sind, zumal da diese Geschichte sich schon vor Einführung der Kirchenräthe ereignet hat? — Da die Herren A. und B. nach der Schlussbemerkung ihrer Entgegnung Eingeweihte von diesem allen sein mußten, so scheint es doch, daß sie wunderliche Begriffe mit den Worten „Freunde der Wahrheit“ und „Feinde aller Verdrehungen“ verbinden. Man höre weiter: Weil in dem oben genannten Artikel ein Passus vorkommt, worin von Frerich Bohlkens Märtyrertum die Rede ist, wollen sie behaupten, daß der Verfasser jenes Artikels von Märtyrer und Märtyrertum einen sonderbaren Begriff haben müsse. Was soll man von einem so verkehrten Angriff auf eine so unbedeutende Nebensache in fraglicher Sache denken? Ist dieser Angriff in Mangel an Auffassungskraft, oder in der Absicht geschieden, den Leuten Sand in die Augen zu streuen, um sie mit dieser Posco'schen Zauberei um so leichter ins Wasser zu locken. Durch ein eben so großes Meisterstück dieser Kunst suchen sie zu beweisen, daß der Kirchenrath in Westerstede sehr im Unrechte ist, wenn selbiger Frerich Bohlken und sein Publikum mit Kirchenanlagen belästigen will. Da diese die Segnungen der evangelisch-lutherischen Kirche — so urtheilen die Herren A. und B. — nicht mehr theilhaftig werden wollen, so sei es auch nicht mehr als consequent, sich auch ihren derartigen Verpflichtungen zu entziehen. — Hierauf sei zunächst erwidert: Ist es denn wohl einerlei, ob man unter Heiden oder evangelisch-lutherischen Christen lebt? Weil das ohne Zweifel nicht der Fall ist, wie kann dann einer, welcher unter Lutheranern lebt, so arrogant sein, auszusprechen, er wolle der Segnungen dieser Kirche nicht theilhaftig werden? Jedoch, angenommen, aber nicht zugegeben, ließe sich so etwas auch denken, so muß dennoch nach Recht und Gesetz — nochmals sei es gesagt — Frerich Bohlken und seine Secte gegen die Kirche in Westerstede die Verpflichtungen erfüllen, bis ihre Verbindung mit der lutherischen Kirche auf ordnungs- und geschnäbigen Wege durch die Obrigkeit aufgelöst ist. Bis dahin bleibt diese ihre Weigerung eine Aufsehung gegen die

Dbrigkeit und Gottes Wort — Römer 13 Vers 3. — Ober meinen sie hier, Gott mehr zu gehorchen, als der Obrigkeit? Nun wohl! Aber dann sagen sie doch: Wofür hält diese Secte in ihrer Verblendung und in ihrem pharisäischen Hochmuth die evangelisch-lutherische Kirche, um in Gottes Wort es gerechtfertigt zu finden, derselben die ihr rechtlich und gesetzlich zukommenden Abgaben zu verweigern? Ständen die Mitglieder der Taufgesinnten auch wirklich in Hinsicht ihres Glaubens und Wandels mehr als die Lutheraner auf einem biblischen Standpunkte, so wäre doch ihre Weigerung unchristlich und dem Worte Gottes zuwider. Mögen nun Friedrich Bohlken und Consorten Matth. 17 Vers 27 auslegen, wie sie wollen; jeder wissenschaftlich gebildete Greizet erklärt, daß nach dieser Christus sich gedungen fühlte, die in 2. B. Mos. 30, 13 gebotene Tempelsteuer zu bezahlen, obgleich ein großer Theil der Juden bewies, daß das Wort Gottes nicht ihre Richtschnur war. — Womit aber kann Fr. Bohlken es begründen, wenn er in seiner Annahme behauptet, daß der größte Theil der Mitglieder der sich „evangelisch nennenden Kirche“ durch ihr Leben beweist, daß das Wort Gottes nicht ihre Richtschnur ist? — Zunächst wollen wir ihn nur aufmerksam machen auf eine unter den vielen ihn in dieser Beziehung treffenden Bibelstellen, auf Matth. 7 V. 3: Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirfst den Balken in deinem Auge nicht gewahr. Wollte man übrigens hier verfahren nach dem Grundsatz: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, so ließe sich leicht aus all den Verirrungen der Secte der Taufgesinnten, wovon uns die Geschichte derselben berichtet, ein Bild geistiger Berkommenheit und Zerrüttungen zeichnen, das selbst in der Kapelle zu Felde wohl nicht ohne Erstaunen betrachtet werden möchte. Glaubt diese Secte denn, daß das Christenthum darin besteht, im vermeintlichen Besitz des wahren Glaubens und der wahren Heiligkeit allen Anderdenkenden jede Religiosität abzuspochen und sie zu verdammen? Dem Geiste des Pharisäismus mag dies gemäß sein; aber wahrlich nicht Christi Geist und Sinn. Ganz im Gegensatz von der Buchstabenmoral der Pharisäer heilte Jesus am Sabbath und gestattete es, daß seine Jünger an diesem Tage Mehl ausraukten, ging er zu den Heiden und aß mit den Söllnern und Sündern. Wie seine Handlungen, so auch seine Lehren. Und in diesem Geiste sagt der Apostel: Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig. — In eben diesem Geiste muß Christi Wort erklärt werden und somit auch Matth. 28 V. 19. — Uebrigens auch buchstäblich genommen, was beweist denn die Stelle zu Gunsten der Taufgesinnten? Nichts, als daß man die Heiden erst lehren und dann taufen soll. Ist das denn umgekehrt auch möglich? Davon, daß die Nachkommen der Christen sich taufen lassen sollten, hat Jesus nichts gesagt. Wenn nun die erste Kirche die Kindestaufe anordnete, so geschah es auf die Autorität der Apostel hin, welche, wie allgemein gültig angenommen wird, auch die Kinder taufen.

Genug der Worte! Für den Verkündigen sind vielleicht ihrer schon zu viel — und den Thoren predigen die Engel selbst vergebens.

Ein beherzigenswerther Brief.

Die Hamburger Nachrichten veröffentlichen folgenden Brief, dessen Mahnungen nicht bloß den Herzogthümern, sondern dem gesammten Vaterlande gelten:

Geehrter Herr Redacteur! Wähten Sie nicht die Güte haben, in Rücksicht unserer verzweiflungsvollen, allen Principien der Humanität und christlichen Civilisation des 19. Jahrhunderts Hohn sprechenden Lage folgende Worte in Ihr vielgelesenes Blatt mit gesperrten Lettern wiederholt frei zu inseriren: „Werden denn die deutschen Bewohner der Herzogthümer, für die wir Fremden auf ihre Versicherung hin die höchsten irdischen Güter, Existenz und Gesundheit, vertrauensvoll hingaben, ohne, wie Wucherer, eine andere Garantie als die Ehre ihres Wortes zu verlangen — wir fragen, werden denn eben diese Bewohner jetzt, wo es zur Evidenz geworden ist, daß die königlich dänische Regierung die den Invaliden, Wittwen u. ausgeworfenen Pensionen nicht mehr zahlen wird — werden sie denn nicht daran denken, wenigstens die notorisch erwerbsunfähig Gewordenen auf privatem Wege durch fortgesetzte Zahlung jener Pension, eventualiter Capitalisirung, der entbehrenden und scheußlichen Situation zu entziehen, die öffentliche Mildthätigkeit ausprechen zu müssen? Ist es nicht genug für uns Unglückliche, vom Vaterlande Versessene und von aller Welt Verlassene, vom Hälfte von dem abgefunden zu sein, was wir eigentlich bekommen sollten? Wer warb uns denn, der König von Dänemark oder die deutschen Bewohner der Herzogthümer? Haben wir denn gezögert, wie es in's Feuer ging, unser Leben einzusetzen? Haben unsere Werber, die Vertreter der deutschen Bevölkerung, auch ihr Versprechen gegen uns gehalten? Was steht höher, Leben und Gesundheit oder Geld? und wer hat denn sein Wort gebrochen? Wir appelliren an die Humanität Derer, die uns warben, wenn uns alles Uebrige verläßt! Ein erwerbsunfähiger, schwer verwundeter Invalide des hollsteinischen Feldzuges Namens vieler Leidensgenossen.“ Ich beschwöre Sie, Herr Redacteur, diese Insertion wiederholt einzurücken; denn die Sympathien für diese Sache gehen zu Grunde und wir verhungern in der Stille hinter dem Zaune, da die Diplomatie klug genug ist, uns „ohne Lärm“, wie es in jenem Stücke heißt, zu beseitigen. Ich heiße — N. N. — und war — Hauptmann. — Ich bin Ihr ergebener Diener N. N. Den 12. Sept. 1852. N. S. Ich besitze nicht die Mittel, die Insertion zu bezahlen, und daß alle Versuche, angestellt zu werden, trotz der besten Zeugnisse, mit förmlichem Hohn abgewiesen werden, hoffe ich Ihnen in Kurzem persönlich zu beweisen.

Feuilleton.

Friedrich Hecker — schreibt man der Köln. Btg. zur Berichtigung einer Notiz der Hanfa, welche die Kreuzzeitung ausbeutete — wohnt nicht unweit Cincinnati, sondern bei Belleville im Staate Indiana nahe an der Grenze von Missouri unweit St. Louis, hält keine Sklaven, behandelt sie also auch nicht mit viehischer Grausamkeit und wird von Deutschen und Amerikanern nicht gehaßt und verachtet, sondern seines Fleißes und seiner Ausdauer wegen von seinen amerikanischen Nachbarfarmern im höchsten Grade geachtet.

— Ein eccentricer Engländer, der der Ueberzeugung lebt, daß man nur in England anständig frühstücken und in Frankreich zu Mittag essen kann, fährt täglich nach dem Frühstück in London nach Calais, dinirt dort und fährt Abends wieder zurück.

Redacteur: Wilhelm Calberla.

Anzeigen.

Weser = Hunte = Dampfschiffahrt.

Die Schiffe der Gesellschaft fahren:



September:					
Freitag	Sonnabdt.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch
24.	25.	26.	27.	28.	29.
Nicht.	5 1/2 M.	5 1/2 M.	5 1/2 M.	5 1/2 M.	5 1/2 M.
9 M.	1 N.	1 N.	1 N.	1 N.	1 N.
5 1/2 M.	12 1/2 N.	12 1/2 N.	12 1/2 N.	12 1/2 N.	12 1/2 N.
täglich 6 Uhr Morgens und 1 Uhr Nachmittags.					
täglich 5 1/2 Uhr Morgens und 12 1/2 Uhr Nachmitt.					

Von Oldenburg u. Bremen u. Bremerhaven
 „ Bremen nach Oldenburg
 „ Bremerhaven nach Oldenburg
 „ Bremen nach Bremerhaven
 „ Bremerhaven nach Bremen

C. Koeniger.

Abbehausen, 1852. Sept. 16. Um ferneren Irrungen vorzubeugen, mache ich hiermit bekannt, daß ich noch immer meine Woh-

nung an der Poststraße habe und nicht mehr in dem olim Pundtschen Hause.

Thierarzt Melcher's.

Wechsel- und Effecten-Course.

Bremen, 21. September.

	20. Sept.	21. Sept.
Hamburg	f. S. 137	—
„	2 M. 136	—
Amsterdam	f. S. —	128 1/2
„	2 M. —	127 1/2 3/8
London	f. S. —	615
„	2 M. —	612
Bremer Staatspap.	4 1/2 %	—
„	3 1/2 %	—
Disconto der Discoutocasse	3 1/2 %	3 1/2 %
Preuß. Courant	—	111 1/8

Anzeigen für den Beobachter
 sind frankirt an die Redaction einzusenden, können aber auch in der Buchdruckerei von Heinrich Kleffer, Haarenstraße 44, abgegeben werden. Die Zeile oder deren Raum wird mit 1 Groten bezahlt.
 Druck von Heinrich Kleffer in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Oere. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction; und die Buchdruckerei von H. Kleffer, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Oere bezahlt.

IX. Jahrgang.

Sonnabend, den 25. September 1852.

N^o 113.

Zur gefälligen Beachtung.

Die geehrten Abonnenten werden ersucht, Bestellungen auf den Beobachter für das mit dem 1. October neu beginnende Quartal recht zeitig machen zu wollen, damit die Auflage danach eingerichtet und die Exemplare vollständig geliefert werden können.

Deutschland.

Bremen. Was soll man dazu sagen, daß die Ehrenbeichte auf dem hiesigen Kirchentage von Dr. Wichern aus Hamburg lebhaft befürwortet und von dem orthodoxen Pastor Mallet auf das Entschiedenste bekämpft wurde? —

Hannover, 23. Sept. Anscheinend stand die Auflösung des Zollvereins nie näher als in diesem Augenblick. Wenn man auch jetzt wieder die materiellen Interessen der Frage in den Vordergrund zu rücken sucht, so täuscht sich doch Niemand darüber, daß es sich wesentlich um die Stellung handelt, welche hinfür Oesterreich und Preußen zum deutschen Bunde einnehmen sollen. Und wenn man nun die österreichische und die preussische Presse hört, so sind ihre beiderseitigen Cabinette fest entschlossen, bei ihren Forderungen zu beharren. Oesterreich erklärt es für eine unabwiesbare Bedingung der conservativen Politik Europas, daß es im Rathe des deutschen Zollvereins eine Stimme und, consequenter Weise, wohl die Präsidialstimme führe; Preußen sieht in der Erfüllung dieser Bedingung den Anfang seines Unterganges als Großmacht und erklärt deshalb die Jolleinigung mit Oesterreich für eine Unmöglichkeit. Zwischen diesen beiden Gegenätzen giebt es in der That keine Vermittelung; aber es giebt ein Hiniauschieben der schließlichen Entscheidung. Mit diesem werden sich beide Theile um so mehr begnügen, als für sie ein Beharren bei der augenblicklichen Erfüllung ihrer Forderungen nicht ohne Gefahr ist.

Harburg, 20. Sept. Von dem hiesigen Handels- und Gewerbebestande ist die Abendung einer Deputation nach Berlin beschloffen, um den daselbst versammelten Bevollmächtigten der Staaten des Zollvereins resp. des Steuervereins die Zweckmäßigkeit der Erhaltung des Freihafens zu Harburg vorzustellen und eine Denkschrift zu überreichen, in welcher vorzugsweise die Wichtigkeit dieses jungen Freihafens für die größeren Handels- und Fabrikgeschäfte in den Ländern des Zollvereins nachgewiesen wird. Die Deputation wird schon in den nächsten Tagen nach Berlin abgehen.

Hamburg, 21. Sept. Wie es heißt, dürfte während der ersten Hälfte des Monats October die Erbgf. Bürgerschaft convocirt werden.

Kiel, 18. Sept. Die holsteinische Beamtenfrage ist mit dem heutigen Tage ihrer Lösung um einen Schritt näher gerückt. Das Verordnungs- und Gesetzblatt bringt eine große Anzahl von Namen, deren Bestellungen bestätigt sind: wie die der Angestellten der Kieler Universität, des Kieler Ober-Appellationsgerichts, des Glückstädter Obergerichts u. s. w.

Berlin, 20. Sept. Am 2. October wird General v. Radowitz sein Amt als Chef des Militairerziehungs- und Bildungswesens der Armee antreten.

Mitteltst allerhöchster Cabinettsordre haben des Königs Majestät zu befehlen geruht, daß seitens der Armee für den verstorbenen Generalfeldmarschall Herzog von Wellington eine dreitägige Trauer angelegt werde, um die ruhmreiche Laufbahn des Verstorbenen zu ehren, welcher der Armee in mehreren Beziehungen angehört hat. Der Herzog von Wellington war seit dem Jahre 1828 Generalfeldmarschall der Armee und Chef des 28. Infanterieregiments.

„Zur Steuer der Wahrheit und zur Veruhigung des Publikums“ kann das S. W. als verbürgt mittheilen, daß die wenigen überhaupt seit dem 3. Sept. hier vorgekommenen Fälle von Erkrankungen an der Cholera sich wenig über 30 belaufen, und daß die Krankheit, die sich zuerst bei einer aus Posen hier eingetroffenen Frau gezeigt hat, hier nicht in gewohnter Bösartigkeit aufgetreten ist. Nach Ansicht erfahrener Aerzte ist an ein Umsichgreifen bei der jetzt vorgerückten Zeit nicht zu glauben, um so mehr, als eine Progression in den Erkrankungen sich nicht bemerklich gemacht hat. Die einzelnen Tage brachten eine, zwei und höchstens vier Erkrankungen.

Die beiden Grimms werden einen harten Angriff erdulden. Wir hören, daß in diesen Tagen bei Hoffmann u. Campe in Hamburg eine energische und gründliche Abfertigung ihres „Wörterbuchs“ von Dr. Daniel Sanders erscheint, ein Schriftsteller, der bereits tüchtige Proben abgelegt, daß ihm der gelehrte Zopf nicht als Ehrfurcht gebietendes Palladium gilt.

Die fürchterlichen Härten unseres neuen Strafgesetzbuches wurden vor einigen Tagen wieder einmal recht klar, wo ein 16jähriger Knabe, bisher unbescholten, weil er durch acht Vefellzettel sich Zucker, Caffee, Tabak u. s. w. im Werthe von 20 \$ verschafft hatte, zu

16jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurde. Das Verbrechen ward als Urkundenfälschung angenommen, auf welche das Minimum zwei Jahre Zuchthaus steht; da aber nach dem Gesetzbuche für jede einzelne selbstständige verbrecherische Handlung die volle Strafe erfolgen soll, so ergaben die acht geschriebenen Zettel sechzehn Jahre. Die angekündigte Reform des kaum gegebenen Strafgesetzes ist dringend nötig, und wer denkt nicht an Savigny's berühmten Ausspruch, daß Zeiten, welche neue Gesetzbücher am dringendsten nötig haben, am wenigsten im Stande sind, sie zu schaffen.

Die höhere Thierquälerei hat am letzten Sonnabend wieder einmal einen glorreichen Act ausgeführt. Zwei Gardeleutenants wetterten um 200 Louisd'or, wer am schnellsten mit zwei Pferden nach Brandenburg und zurück, zusammen 18 Meilen, fahren könnte. Der eine vollbrachte dies Kunststück in 9 Stunden, der andere, ein Herr v. Prillwitz, Sohn des verstorbenen Prinzen August von Preußen, jagte eins seiner englischen Pferde tot und mußte obenein die Wette bezahlen.

Dresden, 20. Sept. Ein Rescript des Cultusministeriums eröffnet den Kreisdirectionen, daß das Vergnügen der Jagd den Geistlichen, Candidaten und Schullehrern unbedingt untersagt sei. Deshalb wird den betreffenden Behörden aufgegeben, sowohl die an jene Kategorie von Staatsbürgern ertheilten Jagdkarten zurückzuziehen, als auch deren Ertheilung künftighin zu versagen.

Leipzig, 18. Sept. Die gestern im Saale der ersten Bürgerschule von der deutsch-katholischen Gemeinde abgehaltene Generalversammlung hatte lediglich die Vorlage der Jahresrechnung und Wahl der Revisoren zur Prüfung derselben zum Zweck. Unter den Einnahmeposten figurirte der vom hiesigen Rathe bewilligte Jahresbeitrag von 200 \$; die Beiträge der Gemeindeglieder beliefen sich im vorigen Rechnungsjahre nur auf 234 \$. Da die deutsch-katholische Gemeinde fortwährend im Wachsen begriffen ist, so läßt sich aus den verminderten Beiträgen nicht gerade ein Erkalten für die Sache der Deutschkatholiken erkennen, sondern mehr, daß die Gemeinde viele arme Angehörige zählt, wie es auch in der That der Fall ist. Einige wohlhabende Männer, die sich im Anfang der Bewegung durch materielle Opfer stark beteiligten, sind freilich